

Robert Durrer : 1867-1934

Autor(en): **Largiadèr, Anton**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Geschichte = Revue d'histoire suisse**

Band (Jahr): **14 (1934)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Robert Durrer

1867—1934.

Die schweizerische Geschichtsforschung hat in wenig mehr als einem Vierteljahr eine Anzahl von schweren Verlusten erlitten. William Martin, Emil Dürr, Hermann Bächtold und Robert Durrer sind nicht mehr. Durrer, der am 14. Mai 1934 als 67-jähriger einem Schlaganfall erlegen ist, wurde durch ein gütiges Geschick vor jahrelangem Siechtum bewahrt. Eine Reihe von unvollendeten Werken hinterlassend, wurde er mitten aus seinen Arbeiten abberufen. Von dem Lebensbilde Heinrich Angsts, des ersten Direktors des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich, ist der wesentliche Teil vollendet, sodaß das Buch wohl in absehbarer Zeit der Öffentlichkeit übergeben werden kann.

Geboren als Sohn des Landammanns Durrer-Zelger in Stans, schlug Durrer zuerst die künstlerische Laufbahn des Malers ein — er war Schüler Barthélemy Menns in Genf —, studierte hierauf die Rechte, schwenkte aber dann zur Geschichte ab. In Zürich studierte er unter Meyer von Knonau, Oechsli und Schweizer und schloß hier den Freundschaftsbund fürs Leben mit Josef Zemp, der in jenem prächtigen Briefe Zemps zum 60. Geburtstage Durrers seinen Ausdruck gefunden hat. Die akademischen Lehrer nahmen Durrer bald mehr als Fachgenossen denn als Schüler. Insbesondere Rahn hat an ihm einen kongenialen Mitarbeiter gefunden. In Zemp und Durrer ist die Tradition der Rahnschen Schule weitergeführt worden. Durrer doktorierte mit einer Arbeit über die Familie von Rappenstein, genannt Mötteli, und eröffnete damit die Folge seiner wissenschaftlichen Publikationen von Rang.

Nach dem Abschluß der Studien ließ er sich in Stans nieder und bewohnte bis zu seinem Tode als Junggeselle das vornehme Patrizierhaus in der « Breiten ». Als Staatsarchivar, Kantonsrichter und Erziehungsrat war er mit dem öffentlichen Leben Nidwaldens verbunden, dem er bei aller Würdigung der Tradition doch sehr kritisch gegenüberstand. Sonst war Durrer freier Gelehrter; das Angebot einer Universitätsprofessur lehnte er ab. Als Historiker, Kunsthistoriker, ausübender Künstler und als Denkmalpfleger war er gleich bedeutend. Hier soll vor allem von seinen geschichtlichen Arbeiten die Rede sein.

Es ist wohl keine Phrase, wenn man Durrer als den besten Kenner der urschweizerischen Geschichte bezeichnet. Angeborenes Talent, große Vorsicht in der schriftlichen Ausarbeitung, bemerkenswerte Fähigkeit des Ausdruckes und eine ausgebreitete Orts- und Personenkenntnis haben ihm diese ganz eigenartige Stellung verschafft. Nahezu dreißig Jahre lang arbeitete er an der Statistik der Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden. Sie geht weit über das Rahnsche Programm hinaus, indem sie auch die Werke der neueren Perioden, Renaissance bis Klassizismus, einschloß. Ein großer Teil der Abbildungen ist von Durrer selbst gezeichnet und was den Text betrifft,

so konnte der Verfasser aus dem Vollen schöpfen. Hatte er doch schon als Student ein handschriftliches Urkundenbuch Unterwaldens angelegt, später die Rechtsquellen seiner Heimat zur Edition bereit gemacht und einen Band über das Bürgerhaus in Unterwalden vorbereitet.

Als hervorragender Quellenherausgeber erweist sich Durrer in seinem Werke über Bruder Klaus, in welchem er alle erreichbaren Berichte über den seligen Friedensstifter in einer mit staunenswerter Gelehrsamkeit befrachteten Edition vorlegte. «Legende und Geschichte, so sagt Durrer in der Einleitung, sind prinzipielle Gegensätze. Die Legende stilisiert, idealisiert; Erbauung, nicht die nackte Wirklichkeit ist ihr Zweck, das Wunderbare ihr Ziel. Die Geschichte dagegen ist aus Prinzip skeptisch. Sie will das Reale, das Tatsächliche der Vergangenheit entreißen. Wirklichkeit, als oberster Grundsatz, bestimmt ihre Grenzen. Der Begriff historisch beschränkt sich auf das, was menschlicher Erkenntnis faßbar ist. Es ist aber zu bemerken, daß trotz ihrer prinzipiellen Gegensätzlichkeit, Legende und Geschichte sich enge berühren, denn die Bedeutung einer historischen Persönlichkeit liegt nicht allein darin, wie sie wirklich war, sondern vielleicht noch mehr in dem Bilde, in dem sie der Nachwelt erscheint und auf sie wirkt.»

Im Jahre 1927, anlässlich der Gedenkfeier des Sacco di Roma, erschien der erste Band der Geschichte der päpstlichen Schweizergarde aus Durrers Feder. Das Material für einen zweiten abschließenden Band soll gesammelt im Nachlasse vorliegen und eines kundigen Bearbeiters harren. Mit diesem Werke hat Robert Durrer entscheidend in die Geschichtschreibung der Schweiz im 16. Jahrhundert eingegriffen.

Einem hervorragenden Kunstdenkmal, dessen Einzelteile karolingischer Herkunft sind, dem Kloster St. Johann zu Münster in Graubünden, widmete er zusammen mit Zemp jene prachtvolle Monographie, die den Namen der beiden Forscher auch späteren Geschlechtern überliefern wird.

Neben diesen großen Publikationen, von denen jede als eine meisterhafte Leistung betrachtet werden darf, gingen Durrers viel beachtete Monographien, die er in gelehrten Sammelwerken veröffentlichte, wie über die Einheit Unterwaldens, die älteste Geschichte Luzerns und des Gotthardweges, über die ersten Freiheitskämpfe der Urschweiz, über die Freiherren von Ringgenberg, über Oppligen im Lande Uri, die Maler- und Schreiberschule von Engelberg; dazu eine große Zahl von historischen und kunsthistorischen Beiträgen im Anzeiger für Schweizerische Geschichte, im Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde, im Geschichtsfreund der V Orte und in Tageszeitungen. Unvergessen sei auch seine sachkundige Mithilfe bei der Neuedition des Luzerner Schilling. In verschiedenen Kommissionen war er lebhaft tätiges Mitglied: so in der Eidg. Kommission für die Erhaltung historischer Kunstdenkmäler, im Vorstand des Historischen Vereins der V Orte, im Vorstand der Schweizerischen Heraldischen Gesellschaft, im Gesellschaftsrat der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, u. s. w. Überall war er ein treibendes Element, ein Mitglied, das

immer mit dem Maximum des Idealismus an die Sache herantrat. Wie in seinen Interessen, so war Durrer auch in seinen Publikationen von größter Vielseitigkeit. « Es gefällt Dir im Wirbel der werdenden Dinge, so ruft ihm Josef Zemp 1927 zu, nicht in der Stille der Vollendeten. Immer ist vielerlei im Betrieb. . . Du liebst es, Werke zu formen und zu bessern, bis man es Dir aus der Hand reißt, trägst es mit Dir herum, weil immer und allenthalben ihm Nahrung zufließen kann, stellst es in den Winkel, weil Anderes, Neues zum Erforschen reizt. » Durrer hat, obschon er kein akademisches Lehramt verwaltete, weit herum zahlreiche Schüler besessen. Er war der geborene Anreger und seine vornehme Hilfe machte ihn zum tatkräftigen Förderer wissenschaftlicher Arbeit anderer. A n t o n L a r g i a d è r.

William Martin

1888—1934.

William Martin, professeur d'histoire à l'Ecole polytechnique fédérale est mort à Zurich, le 7 février 1934. Brusquement emporté au début d'une nouvelle activité, après quelques semaines seulement d'enseignement, il avait déjà parcouru, d'autre part, une carrière extrêmement féconde de journaliste, de publiciste et d'historien.

Né à Genève, le 20 février 1888, licencié puis docteur en droit en 1910, William Martin a de bonne heure appartenu à la rédaction du *Journal de Genève*. Correspondant de ce journal à Berlin de 1909 à 1914, puis correspondant intérimaire à Paris dès 1915, afin rédacteur pour la politique étrangère de 1914 à 1919, il passa ensuite cinq années au service des bureaux internationaux. En 1919, il fut directeur adjoint du service de presse à la Société des Nations, puis de 1919 à 1924 conseiller technique au Bureau international du Travail. Revenu au *Journal de Genève* en 1924, il en dirigea à nouveau la politique étrangère jusqu'en 1933, année de son appel à la chaire d'histoire en langue française de l'Ecole Polytechnique fédérale. C'est surtout pendant ces neuf années de travail intense qu'il acquit un renom, on peut le dire, universel, dans le domaine de la politique internationale¹.

Le 16 mai 1934, au cours d'une cérémonie commémorative à Genève, diverses personnalités ont évoqué sa mémoire et rappelé ses mérites de journaliste, de publiciste international, de défenseur de la paix. C'est à cette occasion que je me suis attaché à définir dans les termes qui suivent son oeuvre d'historien suisse:

« Que l'étude de l'histoire soit le meilleur apprentissage du journalisme politique, que William Martin ait passé par cet apprentissage, ces

¹ Voir: Albert Picot, *William Martin. Un journaliste genevois. Les Cahiers protestants, 18^{ème} année (1934), p. 218—232.*